

Glück und Frieden – nur über die Herzen der Menschen

4. Sonntag im Jahreskreis (C) Lk 4,21-30

Der Evangelist Lukas ist ein Meistererzähler. Seine Schilderung der Leute in Jesu Heimatstadt Nazareth könnte spannender kaum sein! Erst lobten sie den "mittlerweile berühmten Sohn ihrer Gemeinde" über den grünen Klee: "Sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagte: Ist das nicht der Sohn Josefs?" Später, nachdem sie Jesus auf das Sprichwort "Arzt, heile dich selbst!" aufmerksam gemacht hatten und ihn geradezu provozierten mit dem Satz: Wenn er schon in Kapharnaum Wunder tue, warum nicht auch in Nazareth?, brachte er sie mit seiner Antwort derart in Rage, dass sie ihn vor die Stadt trieben, bis an den Abhang des Berges, um ihn hinabzustürzen. Ihre anfängliche Bewunderung war in Zorn umgeschlagen. Die Tatsache, dass er die volkstümliche Redewendung "Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt" zitierte, hatte das Fass ihrer Wut zum Überlaufen gebracht. Sie fühlten sich durchschaut; er hatte ihnen einen Spiegel vorgehalten. Das war ihnen zu viel, vor allem deswegen, weil es von einem kam, den sie von klein auf kannten; von diesem Sohn des Zimmermanns! – Und wie reagierte Jesus? Er legte sich nicht weiter mit ihnen an. Aber auch sie hatten keinerlei Macht über ihn, denn er "schritt mitten durch sie hindurch und ging weg". (Lk 4,30)

Das Verhalten der Nazarener war gewissermaßen auch typisch für andere Situationen: Die Menschen liefen ihm scharenweise nach: "Schon früh am Morgen kam das ganze Volk zu ihm in den Tempel, um ihn zu hören." (Lk 21,38) Sie staunten und wurden mitgerissen, fühlten sich aber auch herausgefordert. Mal riefen sie "Hosianna", mal "Kreuzige ihn!" Der anfänglichen Bewunderung folgte abgrundtiefer Hass. Das Pendel der Zuneigung wie das Ausmaß der Ablehnung schlug immer weiter aus. Warum? Weil sein Maßstab die Liebe war, und zu der waren viele seiner Zeitgenossen (noch) nicht willens.

Jesu Verhalten gegenüber seinen Landsleuten verweist auf noch etwas anderes: Heimat, wie er sie versteht, ist nicht an die Scholle gebunden; auch nicht (nur) an die Menschen, mit denen man groß wurde. Heimat wächst vor allem in den Herzen der Menschen. Heimat kann nur bieten, wer sein Herz sprechen lässt.

Wer mit dem Herzen sieht, wird Frieden finden und Glück: "Der Friede kommt auf die Erde durch die Herzen der Menschen; er findet keine anderen Tore." (Josef Wittig) Nicht, wer Blumen streut und Fahnen schwenkt, nicht wer "Willkommen" sagt und Ehrentitel verteilt, ist schon deswegen unser Freund und Wohltäter, sondern wer den Weg mitgeht, der zu gehen ist – auch wenn er steinig ist, auch wenn er Gefahren bietet oder gar bis hinauf nach Golgatha führt.

Jesus verließ seine Heimat und begab sich auf die Dörfer und Städte; zu den Menschen, die Rat suchten und Führung. Er zog immer wieder "in andere Dörfer" und ließ seine Jünger wissen: Die Füchse hätten ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber wüsste nicht, wohin er sein Haupt zur Ruhe legen sollte.

Die Reaktionen seiner Landsleute lehren uns ein Letztes: "Der Mangel an Vergebung ist häufig Schwäche, Schwäche ist häufig Gewalt, Gewalt ist häufig Gnadenlosigkeit." (Imre Kertesz) Nur die Liebe kann den Wütigen besänftigen; nur der Friede kann Glück bringen; nur wer mit dem Herzen sieht, kann auch dem Andern verzeihen.